

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierwöchentlich 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs). Für das Ausland entsprechende Portozuschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10
(zu ebener Erde)
neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.

Inserate
werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Ausland übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Haagenstein & Vogler und Rudolf Wofse; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 23.

Mittwoch, den 30. (18.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Die Opposition und das Königthum.

Bukarest, 29. Januar.

Bereits wiederholt hatten wir Gelegenheit gehabt, auf die eigenthümliche Art und Weise zu verweisen, wie ab und zu die oppositionelle Presse die Person des Königs in den Streit der Parteien zu ziehen bestrebt ist. Bald geschieht es in Form eines Appells an die höchste Instanz im Staate, bald in Form unverhüllter Drohungen für den Fall, als die Krone keine Lust bezeigen sollte, den schönen Augen einer bis an den Hals im Wasser stehenden, lebensunfähigen Opposition zu Liebe ihre alten bewährten Rathgeber an die Luft zu setzen. Wie bereits früher, so hat auch in jüngster Zeit „Binele public“ bei diesen nach oben gerichteten Bohrer Versuchen den Preis der Unverfrorenheit und taktlosen Loyalität davongetragen. Oder sollen wir es mit einem anderen Namen bezeichnen, wenn das genannte Blatt sich in jüngster Zeit bis zur Untersuchung der Frage verstieg, ob der König sich nicht dadurch, daß er dem Ministerium Bratianu seine Unterstützung leihe, eines Bruches seines Schwures auf die Verfassung schuldig gemacht habe?

Unser Herrgott hat zwar verschiedene politische Kostgänger, aber Folgerungen dieser Art, wie sie dem Gehirne des „Binele public“ entspringen, gehören denn doch zu den absteufsten Seltenheiten, welche in außerordentlicher Zeit aus einem durch politische Leidenschaften um den letzten Rest seiner Deutschtüchtigkeit gebrauchten Kopfe hervorgehen können. Wäre es dem „Binele public“ wirklich um die Aufrechterhaltung der angeblich bedrohten Verfassung zu thun, so würde sich „Binele public“ wohl hüten, mit derartigen Dingen vor die Öffentlichkeit zu treten. Denn das, was sich dieses Blatt heute gegen das Königthum erlaubt, müßte ja wohl auch den nationalliberalen Gegnern, „Ghritsch-Liberalen“ für den Fall zugestanden werden, als letztere in den Besitz der Regierungsgewalt gelangen würden. Doch freilich, mit dieser Eventualität haben die Staatsweisen des „Binele public“ nicht zu rechnen. Sie haben sich also auch nicht zu fürchten, daß die von ihnen gegen das Ministerium Bratianu-Sturdza angewendete Taktik dereinst gegen ein Kabinett der eigenen Couleur angewendet werden könnte. Man braucht sich also in der Wahl der oppositionellen Kampfmittel keinen Zwang anzuthun. Was liegt denn an einem Mehr oder Weniger von Volksaufregung, Verläumdung und Majestätsbeleidigung, wenn nur dabei der Schein gewahrt bleibt, als ob hinter dem „Binele public“ eine einflussreiche Partei stehe, welche in ihrer rathlosen Verzweiflung

über das angebliche Unglück des Landes selbst zu den letzten Mitteln greift, um die Person des Königs zur Anwendung außerordentlicher Vollmachten zu bewegen.

Glücklicherweise liegen aber die Dinge so, daß sich durch die Spiegelschereien des „Binele public“ kein Mensch täuschen läßt, und daß auch sein laut in alle vier Windrichtungen hinansgehulter politischer Weltsehmerz trotz alles Aufwandes von theatralischer Maché absolut kein Echo zu erwecken vermag. Statt sich aber hiedurch belehren zu lassen, scheint „Binele public“ doch immer der Ansicht zu sein, daß sein Mißerfolg nur auf ein zu wenig der angewendeten publizistischen Mittel zurückzuführen sei. Nun, wir können ja abwarten, bis zu welchem Grade dieses journalistische Delirium noch gesteigert werden kann, glauben aber mit voller Bestimmtheit voraussetzen zu können, daß durch dessen Ausbrüche Niemand mehr geschädigt wird, als das Ansehen der Partei, in deren Namen „Binele public“ nicht bloß das Königthum, sondern auch die geheiligte Person des Monarchen zur Zielscheibe seiner unqualifizirbaren Angriffe macht.

Aus dem Parlament.

Sitzung vom 28. Januar n. St.

In der gestrigen Senatsitzung verlangte Herr Maniu, daß die Vorlage betreffend die Regelung des Hausirergewerbes sobald als möglich zur Berathung gelange. Im Anschluß an dieses Verlangen ließ der Präsident die Petition der hiesigen jüdischen Hausirer verlesen, worin dieselben den Senat ersuchen, die genannte Vorlage nicht zu votiren. Herr Flea ersuchte sodann den Justizminister, die Aktenstücke betreffend die Absetzung des früheren Präsidenten des Tribunals von Bacau dem Hause vorzulegen. Herr Boinov entgegnete, daß diesbezüglich bloß das Absetzungsdekret existire, da bei dergleichen Angelegenheiten der Justizminister nicht verpflichtet sei, die Gründe für die Absetzung eines Gerichtsbeamten anzugeben. — In der gestrigen Kammeritzung ersuchte Herr Bibicescu die Regierung, den Senat zu veranlassen, die Vorlage betreffend das Hausirergewerbe, sowie das Projekt betreffend die Modifikation einiger Artikel des Gesetzes über den Verkauf der Staatsgüter sobald als möglich zu votiren.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bukarest, 29. Januar.

„Romana libera“ erklärt, daß man sich vergebens den Kopf zerbrechen, das beste Wahlsystem herauszufindeln, so lange die Wähler nicht zur Wahl-

sein befallen worden und hat ihre Reise unterbrechen müssen. In Melun ist Ihr Herr Vater mit ihr ausgestiegen, und ich war so glücklich, ihr meine Dienste anbieten zu können, die denn auch von Erfolg gekrönt wurden.“

„Meine Mutter krank!“ rief Edmund und sah ihn mit dem Ausdruck großer Besorgniß an.

„Sie brauchen sich wirklich nicht zu beunruhigen, theures Fräulein! Ich kann Sie fest versichern, daß Madame Delarivière vollständig hergestellt ist und ihre Reise morgen fortsetzen kann.“

„Es hat wirklich den Anschein, als sollten Sie vom Glück begünstigt werden, Herr Doktor!“ rief Martha vergnügt dazwischen. „Ein Hausarzt hat stets die beste Gelegenheit, sich zu insinuirten, und Ihnen wird das um so leichter werden, als Sie schon eine Verbündete in der zu erobernden Festung haben.“

Edmund hätte gern noch etwas Näheres über die Krankheit ihrer Mutter erfahren, aber in diesem Augenblicke ließ sich die Stimme der Lehrerin vernehmen, die ihre Klüchleinpaar zusammenerief, da der Zeitpunkt gekommen war, wo dem mitgebrachten Mundvorrathe zugesprochen werden sollte.

„D, mein Gott, man ruft uns, wir dürfen keinen Augenblick länger bleiben,“ sagte Edmund.

„Leben Sie wohl, Herr Georges. — leben Sie wohl!“

„Ich weiß, ich darf Sie nicht zurückhalten, aber eine Bitte möchte ich noch aussprechen, ehe Sie gehen, — geben Sie mir Ihre Hand zum Abschiede!“

Und der junge Mann drückte seine Lippen auf die zitternde, kleine Hand, die sie ihm reichte.

„Ich liebe Sie, Fräulein Edmund!“ flüsterte er. „Bleiben Sie mir gut und . . . auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen!“ antwortete Edmund in leisen, wehmüthigen Tönen und eilte dann mit Martha dem Rasenplaz zu, wo die Lehrerin noch immer nach ihnen rief.

urne kommen. Es ist statistisch nachgewiesen, daß die überwiegende Majorität der wahlberechtigten Bürger ihr Wahlrecht gar nicht ausübt, so daß die Deputirten und Senatoren sich eigentlich gar nicht Volksvertreter nennen dürfen. Alle Bemühungen, das beste Wahlsystem herauszufinden, werden daher so lange erfolglos bleiben, bis man nicht ein Mittel gefunden hat, wodurch die Wähler zur Ausübung ihres Wahlrechtes gezwungen werden. Dieses Mittel ist das obligatorische Votum.

„Timpul“ bemerkt, daß die innige Freundschaft, welche bisher zwischen den beiden Führern der liberalen Partei — Bratianu und Rosetti — geherrscht habe, ein wenig erkaltet sei. Als Beweis hierfür führt das konservative Organ die Thatsache an, daß Herr Bratianu in einer der jüngsten Sitzungen der Kammer erklärt habe, daß er nie und nimmer die Wählbarkeit der Richter zugeben werde. Nun weiß aber alle Welt, daß Herr Rosetti ein feuriger Verehrer dieser Idee ist, und man erstieht hieraus, daß Momente genug vorliegen, um die zwei alten Freunde zu entzweien; ein Umstand, der auf die gesammte liberale Partei nicht ohne Rückwirkung bleiben wird.

„Natiunea“ glossirt das Communiqué betreffend die Unruhen in Bugen und hebt zur Charakteristik dieses offiziellen Dokumentes hervor, daß es unter anderem darin heißt, es sei kein Unglücksfall zu beklagen gewesen, während tatsächlich eine Person schwer verwundet und eine andere getödtet wurde. Das zitierte Blatt empfiehlt der Regierung, anstatt derartige Communiqués zu veröffentlichen, lieber darauf zu sehen, daß die Distrikte nicht von den Günstlingen der herrschenden Partei ausgebeutet und ausgezogen werden; ein Zustand, der lebhaft an jene Lage erinnert, in welcher sich die Provinzen Roms zur Zeit des Verfalls der römischen Herrschaft befanden.

Die „Independance Roumaine“ findet es seltsam, daß der Ministerpräsident und der Minister des Aeußeren den ungarischen General Klapka, der sich einige Tage in Bukarest aufgehalten hat, in so zuvorkommender Weise empfangen haben. Als Tourist ist General Klapka nach Bukarest nicht gekommen, und die Besuche, die ihm unsere Minister abgestattet, werden wohl mehr als bloße Höflichkeitsakte gewesen sein. Es ist daher die Frage gestattet,

Georges' Blicke folgten ihnen, bis die beiden schlanken Mädchengestalten sich unter den Gruppen ihrer Mitschülerinnen verloren hatten, und dann schlug er, — das Herz zum Zerpringen voll von Glück und Jubel — den Weg nach Saint Mandé ein, denn es war hohe Zeit, an seine Rückreise nach Melun zu denken.

Auf dem Wege durch den Wald überlegte er die Schritte, die ihm zu thun oblagen, sein Verhältnis zu Edmund gleich in das rechte Licht zu rücken, und um den Verdacht von sich fern zu halten, als suche er das geliebte Mädchen in einen heimlichen Liebeshandel zu verstricken.

„Ich muß natürlich sofort zu Herrn Delarivière gehen,“ so monologirte er, „und ihm mittheilen, daß ich seine Tochter liebe und von ihr wieder geliebt zu werden glaube. Ich verlange nicht, daß Sie mir die Hand Ihrer Tochter so gleich bewilligen!“ merde ich ihm sagen, „aber ich möchte Sie bitten, mir Zeit zu gönnen und abzuwarten, bis ich etwas Tüchtiges in meinem Betrage geleistet habe.“ Fällt seine Antwort günstig aus, so verlasse ich Melun, und begeben mich ohne Zaudern nach Paris, wo ich schon etwas Rechtes vor mich bringen werde. Die Hoffnung, Edmund zu gewinnen, wird mich anfeuernd, wird mir die Kraft geben — —“

Er hielt plötzlich inne. Hatte Herr Delarivière ihm denn nicht gestern gesagt, daß er Edmund heute abholen würde, um sie zu ihrer Mutter zu bringen? Und der Tag neigte sich schon seinem Ende zu, und der Bankier war noch nicht in Saint Mandé erschienen. Was konnte ihn am Kommen verhindert haben? Sollte Frau Delarivière gegen alle Erwartung dennoch wieder kränkel geworden sein? Die Zuversicht, die ihn eben noch erfüllt hatte, gerieth nun doch ins Schwanken, und er machte sich Vorwürfe, Edmund ihre Mutter als eine vollkommen Genesene geschildert zu haben.

Er war mittlerweile an der Thür seines elter-

was der eigentliche Zweck der Mission des Generals war. Diese Frage beantwortet nun die „Independance Roumaine“ in folgender Weise: General Klapka ist nach Bukarest gekommen, um unseren liberalen Ministern den Bau zweier neuen Invasionslinien aufzubringen, wir sagen Invasions- und nicht Anschließlinien, denn es handelt sich keineswegs um die Verbindung zweier ungarischen Linien mit dem rumänischen Eisenbahne, sondern darum, zwei strategische Linien ersten Ranges mit einander zu verbinden. Diese beiden Linien würden es ermöglichen eine zwischen der Theis und den nordöstlichen Karpathen von Siebenbürgen echelonirte Armee von 100,000 Mann binnen 40 oder 60 Stunden nach Rumänien in's Seret-Thal zu transportiren. Das ist die Mission des Generals Klapka, die gleichzeitig beweist, daß Oesterreich vor einem russischen Einfall in die nördlichen Provinzen sich fürchtet und sich daher zu decken sucht.

Ausland.

(Skandalapresse.) Wir entnehmen der Münchener Allg. Ztg. nachstehende Notiz: Nachdem die unter der Aufschrift: „Die Berliner Gesellschaft“ in der „Nouvelle Revue“ veröffentlichten Aufsätze durch das gegen ihre Ausgabe in Buchform erlassene Verbot zum Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden sind, dürfte eine Notiz über dieselben nicht fehlen. Der Schriftsteller der „Nouvelle Revue“ schreibt über die hohe Berliner Gesellschaft: „Die Gesellschaft von Berlin ist, was die hohen Klassen anbelangt, von der natürlichen deutschen Anständigkeitszeit gänzlich entblößt. Sie hat, ich spreche von Dingen des Anstandes, etwas Rohes und Uncivilisirtes, das ihr aus den ersten Zeiten der Geschichte überkommen zu sein scheint. Sie ist sich ihrer Handlungen gänzlich unbewußt; ihre Sitten sind weder lasterhaft, noch entartet; sie sind, was die Sitten unserer Vorfahren waren, ehe das Wort „convenances“ erfunden wurde. In Berlin blüht der Ehebruch wie auf dem gedeichlichsten Boden; er reißt bei hellem Tage, brüftet sich offen und pflückt und genießt seine Früchte ohne Gewissensbisse. Die Mehrzahl der verheiratheten Frauen haben einen Liebhaber oder wünschen sich einen solchen. Das Laster wird nicht als solches betrachtet und die Tugend unter die unnützen Eigenschaften gerechnet. Der Liebe begegnet man selten. Die Liebschaften bilden sich nach der Laune der Sinne und durch jenen Instinct, der eine hübsche

lichen Heuses angekommen, auf dessen Schwelle ihm seine Mutter entgegentrat.

„Dei Vater ist im Garten, — fehlt Dir etwas, mei Sohn? fragte sie plötzlich in besorgtem Tone, „Du siehst sehr bleich und angegriffen aus.“

„Ich mache mir auch Sorgen, Mutter, einer Patientin wegen, die ich in Melun zurückgelassen habe. Gottlob, daß ich Euch wenigstens ruhig verlassen kann; komm mit in den Garten, Mutter, daß ich Dir und dem Vater Lebewohl sage, — ich muß eilen, um den Zug in Charenton nicht zu verfehlen.“

Mit genauer Noth erreicht der junge Doktor die Station, sprang in den dort wartenden Zug und gelangte gegen sieben Uhr Abends nach Melun, wo er sich ohne Verzug auf den Weg nach dem Hotel de l'Europe machte, denn sein erster Besuch sollte natürlch Edmunds Eltern gelten.

Ohne sich im Erdgeschoße des Hotels aufzuhalten, eilte er sprunstreich die Treppe zur zweiten Etage hinauf und klopfte an die Thür des Zimmers Nummer acht, welches, wie wir wissen, von Frau Delarivière bewohnt worden war. Niemand öffnete.

Als auch sein wiederholtes Klopfen ohne Erfolg blieb, erreichte seine Unruhe und Spannung einen fast unerträglichen Grad; — er legte die Hand auf den Drücker des Thürschlosses und öffnete, das Borrecht des Arztes in Anspruch nehmend, die Thür. Der erste Blick in das Zimmer zeigte ihm, daß dasselbe leer war; die Rouleaux waren herabgelassen, die Gardinen vor dem Fenster zugezogen und über dem Bett lag eine Cretonnebede ausgebreitet. Auch in dem Nebenzimmer herrschte dieselbe Ordnung. Nicht ein Stück Gepäck, nicht ein Kleidungsstück verricht, daß die Delarivieres diese Wohnung inne gehabt, oder daß sie in dieselbe zurückkehren würden.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Roman nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(36. Fortsetzung.)

Martha legte sich hier in's Mittel.

„Seien Sie ganz unbesorgt, mein Herr! Ich weiß, daß Herr Delarivière seine Tochter auf das Zärtlichste liebt, und daß er Alles thun wird, um sie glücklich zu machen. Und außerdem steht die Wissenschaft heutzutage dem Reichthum vollständig gleichberechtigt gegenüber. Geld und Geldlichkeit überwinden alle Hindernisse und stellen das Gleichgewicht her zwischen dem feineren Bankier und dem berühmten Heilkünstler, — denn ein deutsches Vorgefühl sagt mir, daß Sie eines Tages ein sehr berühmter Mann sein werden!“

Martha's Begeisterung und ihre etwas schwülzigen, nach der letzten Stylübung in der Klasse schmeckenden Phrasen waren von so komischer Wirkung, daß Georges und Edmund, trotz der ernstlichen Stimmung, die sich ihrer bemächtigt hatte, sich des Lächelns nicht erwehren konnten.

„Gott gebe, daß Sie Recht haben, mein Fräulein!“ murrelte der Doktor.

„Ei freilich hat sie Recht!“ sagte Edmund und fügte dann, gleich wieder ernst werdend, hinzu: „Sie sprachen eben von der Aehnlichkeit, die Sie zwischen mir und meiner Mutter entdecken zu haben glaubten, — haben Sie meine Mutter denn kürzlich gesehen, und wo denn, um Gottes willen.“

„Gestern in Melun.“

„In Melun?“ wiederholte Edmund mit immer wachsendem Erstaunen. „Sa, wie kam meine Mutter denn nach Melun?“

„Ihre Frau Mutter ist unterwegs, auf der Fahrt zwischen Marseille und Paris, von einem — Gott sei Dank! — vorübergehenden Unwohl-

Frau in die Arme eines schönen Mannes wirft. In der Berliner Gesellschaft nimmt man sich und verläßt sich, wie es gerade paßt. Ein Launen oder Nischeln wäre dort unmöglich. Alles geschieht brutal, ohne Poesie, ohne Anmuth, ohne jene halb unruhige, halb geheuchelte Besorgniß, die in anderen Ländern wenigstens eine der Jugend dargebrachte Guldigung ist. . . . Was die Intelligenz anbelangt, so bemüht man sich kaum, sie zu pflegen. Die Berliner in der hohen Klassen liest nicht, arbeitet nicht, beschäftigt sich nicht. Ihre Existenz besteht darin, daß sie schwätzt, sich an- und auskleidet und sucht, daß sie Jemanden findet, der ihr bei diesen Beschäftigungen hilft. Sie hat nicht zwei ernste Ideen im Kopfe und nicht zwei anständige Gefühle im Herzen. Ihre Liebhabereien sind gemein, ihr Einfluß Null. Sie hat weder Anmuth, noch Erziehung, noch Takt, ist lärmend und sucht hierin, zu ihrem Glück, das Geräußvolle der Pariserin nachzuahmen. Ihre Bewunderer können zu ihr von nichts Anderem sprechen, als von ihren Leidenschaften. Der Verfasser ist so freundlich, zuzugeben, daß nicht alle deutschen Frauen, sondern nur hauptsächlich die der Hofkreise ihrem schmeichelehaften Bilde entsprechen, mit dem er dem Schweizer Tifot und dem unvergessenen Amicus der russischen „St. Petersb. Ztg.“ wirksame Konkurrenz macht. Nach dem Vorstehenden würde man nicht zu dem Glauben versucht sein, daß der Verfasser, der sich Graf Paul Bassli nennt, mit den Berliner Hofkreisen wirklich in nähere Berührung gekommen wäre. Abem dem ist doch so, wie aus vielen Stellen seiner früheren Artikel mit unzweifelhafter Klarheit hervorgeht: er hat in Berliner Hofkreisen gelebt und das Berliner Leben genau studirt, allerdings nur, um nachher daraus eine Caricatur zu machen. Wer der Hr. Autor sein mag, ist bisher nicht bekannt geworden.

(Es wird in Oesterreich ungemüthlich.) Wiener Blätter bringen folgende Nachricht: Während die Parteien sich über die Sprachenfrage erhitzen, wirft die Reaktion ihren Schätzen bereits bis in's Parlament. Graf Taaffe soll im Korridor des Abgeordnetenhauses einigen Abgeordneten gegenüber Andeutungen über ein einzubringendes Sozialistengesetz fallen gelassen haben. In bedenklicher Weise flüstern auch die offiziellen Organe von der Nothwendigkeit, Präventivmaßregeln zu ergreifen gegen anarchische Umtriebe und Attentate.

(Eine Gefahr für das Christentum.) Nach einer uns aus Rom zugehenden Meldung ist in dortigen ununterrichteten Kreisen von einem neueren diplomatischen Schritte der Pforte bei den Mächten in Betreff Egyptens und der Sudan-Frage nichts bekannt. Es sei möglich, daß die Pforte durch Musurus Pascha den Gegenstand dem englischen Kabinete gegenüber zur Erörterung gebracht hat; den übrigen Kabineteten hat sie bisher keine auf die Sache bezügliche Mittheilung gemacht.

(Russische Maßregeln.) In den russisch-polnischen Kreisen herrscht große Bestürzung. Die russische Regierung hat nämlich dem allgemein bekannten und reichen polnischen Gutsbesitzer, Grafen Kasimir Lubinski, den strengen Befehl ertheilt, unverzüglich seine im Gouvernement Sieblec gelegenen Güter zu verkaufen und sammt seiner Familie das Reich zu verlassen. Der Grund dieses Befehles soll eine Denunziation sein, daß der Graf unter den Unirten zu Gunsten der katholischen Religion und gegen die russische Kirche und Regierung agitire.

(Der Rubel im Dienste.) Wir haben in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit unserer Leser wiederholt auf den „Kulturkampf“ gelenkt, dessen sich nun auch die Türkei erfreut, und auf dessen Bedeutung mit Rücksicht darauf hingewiesen, daß sich aus diesem vielfach unterschätzten Streite Folgeschweres entwickeln könnte. Die Bedeutung

dieser Angelegenheit tritt neuestens immer mehr und mehr hervor. Die panslavistische Agitation scheint vollständig auf das kirchenpolitische Terrain verlegt worden zu sein, auf welchem sich sogar mit mächtigeren Mitteln als mit den nationalen, und unauffälliger arbeiten läßt. Man schenkt dieser Angelegenheit auch in Berlin, wie von dort berichtet wird, schon mit Rücksicht auf das Interesse, das man dort für die Pforte empfindet, erhöhte Aufmerksamkeit. „Obgleich es wiederholt geheißen hat, daß eine Ausgleichung zwischen der Pforte und dem ökonomischen Patriarchate zu erwarten sei, ist bis jetzt eine solche nicht nur nicht erfolgt, sondern die Demission des Patriarchen ist eine vollzogene Thatfache, und der Konflikt hat in keiner Weise an Schärfe verloren. Daß russische Elemente ihre Hände im Spiele haben, wird durch die verschiedensten Umstände konstatirt; nur muß, wie bei Allen, was russischerseits in den den Orient betreffenden Angelegenheiten geschieht, ein Unterschied zwischen dem offiziellen und nichtoffiziellen Rußland gemacht werden. Nach dem Auftreten der offiziellen Repräsentanten Rußlands zu schließen, stünde dieses auf der Seite des Patriarchen, während die Agitation, an der sich in panslavistischen Interesse russische Agenten betheiligen, gegen denselben, beziehungsweise gegen das griechische Element gerichtet ist. Noch ist die Gelegenheit infolgedessen nicht zu einer internationalen gemacht, als bisher von keiner Seite die Vertragsmächte angerufen wurden. Es kann dies aber jeden Augenblick geschehen, und dies wäre der Moment, wo die Angelegenheit sich in eine internationale, bedrohliche verwandeln und die orientalische Frage, wie dies schon einmal mit diesem Hebel geschehen, in Fluß bringen könnte. Herrn Giers wird das Wort in den Mund gelegt, daß diese Frage des ökonomischen Patriarchates, die er selbst als eine ernste und schwierige bezeichnete, denn doch nur eine lokale sei. Lokal allerdings; aber das Lokal ist etwas groß und überdies nach allen Seiten offen.

(Strategischer Anmarsch Gordon Pascha's.) Man hat Besorgnisse wegen des Erfolges der Mission Gordon Paschas, da derselbe nicht den bequemen Weg über das Rote Meer einschlagen zu wollen, sondern nilaufwärts nach dem Sudan zu gehen scheint. Vielfach wird dies darauf zurückgeführt, daß englische Anhänger der Nichtmischung ihn von einer raschen Reise abhalten wollen, damit er Chartum bereits in den Händen des Mahdi finde.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 29. Januar.

(Vom Hofe.) Gestern Abends fand bei Hofe ein Diner statt, an welchem 70 Personen — meist Deputirte und Senatoren — theilnahmen.

(Das Kriegsgericht), welches am 25. Januar a. St. die Affaire des Obersten Polshu und des Hauptmanns Tulea verhandelt wird, ist folgendermaßen zusammengesetzt. Präsident: General Radobici; Beisitzer: die Generale Arion und Budi-steanu und die Obersten Dona und Pasfia. Als Verteidiger des Obersten Polshu werden die Advokaten Verneacu und C. Boerescu fungiren, während den Hauptmann Tulea die Advokaten Brejean und Manolescu vertheidigen werden. Die öffentliche Anklage vertritt Oberst Boinescu.

(Wohlthätigkeitsball.) Vorigen Sonnabend fand im Nationaltheater der vom Wohlthätigkeitsverein „Elisabetha“ zum Besten der Armen veranstaltete Ball mit Tombola statt, welchen der König und die Königin mit ihrer Gegenwart beehrten. Ihre Majestäten wurden beim Eintritt in den Saal vom Fürsten Ghica und den Mitgliedern des Komitès des genannten Vereins empfangen, wobei Fürst Ghica der Königin ein prachtvolles Bouquet überreichte. Ihre Majestäten sprachen ihre Zufriedenheit über den

zahlreichen Besuch des Balles aus. Der Saal sowohl als auch die Logen waren mit einem glänzenden und distinguirten Publikum besetzt. Die Damen trugen Nationalkostüme, und es wurden auch mehrere nationale Tänze ausgeführt. Die Tombola, an welcher sich auch Ihre Majestäten betheiligten, lieferte ein bedeutendes pekuniäres Ergebnis. Ihre Majestäten verließen gegen 1 1/2 Uhr den Saal, wo bis 5 Uhr Morgens getautz wurde.

(Der Unterrichtsminister) hat dem Fr. Sophie Conta, der Schwester des verstorbenen Unterrichtsministers, ein Stipendium bewilligt, um derselben die Fortsetzung ihrer medizinischen Studien zu ermöglichen.

(Die rumänische Akademie) hat eine Prämie von 5000 Fr. crezt, welche derjenige erhält, welcher der Akademie eine vollständige Sammlung rumänischer Volksweisen unterbreitet. Bis jetzt ist nur ein einziges Manuscript eingelaufen, welches 800 rumänische Horas enthält, die Herr Balpeanu gesammelt hat.

(Die rumänische Presse vor 1848.) Im Anschluß an die Notiz betreffend die Gründung eines rumänischen Blattes in Rischewer erzählt „Romanul“ folgende Geschichte: Im Jahre 1847 kam Herr Rosetti aus Paris nach Bukarest, um hier ein politisches Blatt „Pruncul roman“ zu gründen. Er ersuchte den damaligen Minister des Aeußern um die diesbezügliche Genehmigung, erhielt aber einen abschlägigen Bescheid. Herr Rosetti, der damals als Rebell verurtheilt war, ebenso wie man ihn jetzt einen unpraktischen Träumer nennt, begab sich daraufhin zum Fürsten, um gegen diesen ungesetzlichen Akt zu protestiren. Der Fürst empfing ihn sehr liebenswürdig, hörte seine Reklamation an, bestätigte aber gleichwohl die ministerielle Verordnung.

„Hohheit“, sagte Herr Rosetti, dieser Akt ist eine Art Konfiskation meines materiellen und moralischen Vermögens, und ich glaube nicht, daß Sie hiezu berechtigt sind. „Wieso eine Konfiskation?“ fuhr der Fürst auf. Herr Rosetti entgegnete: „Ich bin Buchdrucker, Buchhändler und Literat. Wenn man mich verhindert, ein Blatt herauszugeben, so ist das für mich gleichbedeutend mit einer Konfiskation, was um so ungerechter ist, da Sie eine Zensur haben, die alles Mißliebige streichen kann.“ „Das ist nun allerdings richtig, meinte der Fürst, „aber der Zensur verfährt nicht, an Deinen Schriften die Zensur auszuüben. Nur ich allein könnte dies thun, und ich habe keine Zeit dazu.“ Auf diese Weise konnte der „Pruncul roman“ erst nach der Revolution am 12. Juni 1848 erscheinen. „Romanul“ meint nun, daß das Vorgehen des Fürsten noch keineswegs so bespotlich war, wie jenes des russischen Gouverneurs von Bessarabien, der zwar die Veröffentlichung eines rumänischen Blattes gestattete, aber unter der Bedingung, daß als Redakteur desselben ein früherer russischer Polizeibeamte fungire.

(Die Marzeiller Zementgesellschaft) welche die Herstellung der Bukarester Kanäle übernommen, hat den Rest der noch auszuführenden Arbeiten den Herren Adolf Roux und Jules Cornand übertragen. Herr Cornand ist der Unternehmer des Tunnels, das gegenwärtig zwischen Galaz und Barbochi gebaut wird.

(Fall-Erklärung.) Das hiesige Handelsgericht hat den Kaufmann David Zender fallit erklärt und dessen Verhaftung angeordnet.

(Gerichtliches.) Das hiesige Correctionstribunal hat gestern in der Affaire des Obersten Costescu contra S. Lieber et Kaiser das Urtheil gefällt, wonach die Letzteren verpflichtet sind, Herrn Costescu 220,815 Fr. zu zahlen.

(Bukarester Volksbewegung.) Vom 1. bis zum 7. Januar alten Stils wurden in Bukarest 88 Kinder, darunter 14 jüdische, geboren. Im gleichen Zeitraum starben 117 Personen, darunter 10 Juden.

(Witterungs-Bericht) vom 29. Januar. Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 0, Früh 7 Uhr — 1.5. Mittags 12 Uhr + 3 Reaumur. Barometerstand 761. Himmel klar.

von ihr aber nur flüchtig erwiederten Worten des Abschiedes.

Als er fort war, rüstete auch Therese sich eilig zum Gehen. — Das Ziel, dem sie zunächst folgte, war die Wohnung des Malers, die sie in einer Viertelstunde erreicht hatte. Sie fragte die Hansleute nicht nach ihm, sie wußte ja, daß er nicht daheim war, nahm den Schlüssel von einer ihr bekannten Stelle und öffnete das Zimmer.

Dort in der Mitte des Raumes stand die Staffelei mit dem Werke, an welchem Eugen zuletzt gearbeitet hatte, dem Bilde Antoniens. Therese schlug das verhüllende Tuch zurück, und nun fiel der Sonnenstrahl, welcher sich durch's Fenster drängte, gerade auf die lieblichen Züge, die ihr in aller holdseligen Anmuth und Frische entgegenlächelten.

Was hatte doch Tante Angelika von dem Bilde gesagt? war es überhaupt noch ein Lob gewesen, was sie gesprochen hatte? War es denn möglich: hatte sie nicht das seltsamste Leuchten dieser Augen, das unbeschreiblich süße Lächeln dieses Mundes wahrgenommen? Und war das überhaupt noch ein Abbild, was es nicht das Ideal eines Menschenantlitzes? Und dabei war es auch wieder Antonie, sie selbst in jedem Zuge, in jeder, auch der feinsten Linie! zugleich aber war es, als erzähle jeder Zug des Gesichts von einem ähnlichen, wenn auch hold verschämten des Gemüths, als offenbare sich in jeder seiner Linien etwas von dem innersten Leben und Weben der Mädchenseele.

Und Eugen war es, der alles dieses gemalt hatte!

Lange, lange stand Therese vor dem Bilde — sie schaute es an, stumm und unbeweglich; endlich aber drückte sie ihre gefalteten Hände vor die Augen, preßte sie dann gegen das Herz und murmelte:

„Er liebt sie — ja; jetzt weiß ich es, er liebt sie!“

Nach einer Weile deckte sie das Tuch wieder

Die Ehescheidungen in Rumänien.

Diesen Gegenstand behandelte Herr D. Jonescu vorigen Sonntag im Athenäum vor einem zahlreichen und distinguirten Publikum, unter dem die Damenwelt stark vertreten war. Herr Jonescu ist ein kaum 25 Jahre alter Advokat, dessen Namen zuerst ein eigenthümlicher Prozeß in die Deffentlichkeit brachte. Herr Jonescu hatte in London, wo er sich einige Zeit aufhielt, eine liebenswürdige, hochgebildete Engländerin kennen gelernt, er verliebte sich in dieselbe und heirathete sie. Sein Vater war aber damit nicht einverstanden und strengte gegen seinen Sohn einen Prozeß an, um die Ungültigkeitserklärung der Ehe zu erlangen. Herr Jonescu nun, gewann den Prozeß, und seitdem ist ihm das Glück treu geblieben. Er hat in kurzer Zeit eine vielbenedete Stellung errungen und ist gegenwärtig einer der geschicktesten Advokaten von Bukarest. Da er auch ein tüchtiger Redner und ein sehr geistreicher Mann ist, so durfte man erwarten, daß sein Vortrag über die Ehescheidungen in Rumänien zu einem sehr interessanten sich gestalten werde. Und die Erwartungen wurden nicht getäuscht. Nachstehend lassen wir nun einen Auszug dieses Vortrages, der oft von rauschendem Beifall unterbrochen wurde, folgen:

„Die Ehescheidungsfrage in Rumänien ist eine nationale Frage. Wir genießen nämlich das zweifelhafte Glück, bezüglich der Häufigkeit der Ehescheidungen unter allen Staaten der Welt den ersten Rang einzunehmen. Die Sache wird aber noch bedenklicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Ehescheidungen nur in den besten Gesellschaftsklassen vorkommen, da bekanntlich eine Ehescheidung in den bauerlichen Kreisen zu den seltensten Ausnahmefällen gehöret. Die Gründe dieser betrübenden Thatfache sind folgende: 1) Die Ehen in unserer besseren Gesellschaft sind überwiegend Convenienzheirathen, oder, besser gesagt, Interesseneheirathen in des Wortes prosaischer Bedeutung. Man heirathet bei uns die Wittig und nebenbei auch die Frau. Was Wunder, wenn unter so bewandten Umständen die moralische Grundlage der Ehe: die gegenseitige Achtung und Liebe, fehlt? Es ist ein hartes Wort, entspricht aber doch der Wahrheit: bei uns ist die Ehe zum großen Theil ein Handel mit menschlichem Fleische. 2) Die Erziehung unserer Damen läßt Alles zu wünschen übrig. Ein Bischof Clavierklimperm, ein Bischof Französisch, das sind so die wesentlichsten Bestandtheile der Erziehung, die unseren Mädchen zu Theil wird. Aber auch um die Erziehung der jungen Männer ist es nicht besser bestellt. Unsere Jünglinge reifen, nachdem sie die Lyzeen absolvirt, nach Paris. Glauben Sie, daß die jungen Leute daselbst in anständigen französischen Bürgerfamilien verkehren? Gott behüte! Ihr Verkehr beschränkt sich auf die Damen der Halbwelt, in deren Gesellschaft man Geld verschwenket, die Zeit vergeudet und die Frauen verachten lernt. Ein junger Mann, der diese Pariser Hochschule absolvirt hat, kann Alles, nur nicht ein guter Ehemann werden. Er heirathet aber doch, in kurzer Zeit zeigt es sich, daß man nicht für einander paßt, und man eilt flugs auf's Tribunal, um das eheliche Band zu lösen.

3) Wir sind noch zum großen Theil Orientalen. Wir verachten die Frauen, betrachten dieselben als Puppen, als Vergnügungsmaschinen. Und dann besitzgen wir eine unverzeihliche Nachsicht gegenüber Fehltritten. Wenn ein Ehemann eine Mätresse erhält, dann heißt es: Der arme Mann; wenn eine Frau einen Geliebten hat, dann schätze ich mir mitleidig mit dem Kopfe und sagen: ach, das arme Weib. All' dies verringert nicht die Achtung für derartige Personen, wir empfangen sie mit der größten Zuvoorkommenheit in unseren Salons, und es fällt Niemandem ein, darin etwas Unschickliches zu finden. Einen Fortschritt haben wir allerdings gegen frühere Zeiten zu verzeichnen.

Vor Jahren, wenn ein Bojar in eine verheirathete Dame sich verliebte, da ließ er ihr durch Lautari ein Ständchen veranstalten, die an Stelle des Liebhabers zu „seufzen“ verpflichtet waren. Jetzt „seufzen“ wir selber und kommen schneller zum Ziele. Der rumänische Fürst „Despot-Boba“ pflegte die

über die Staffelei und leise, wie sie gekommen war, glitt sie aus dem Zimmer.

Nicht in ihre eigene Wohnung kehrte Therese nach diesem Gange zurück, sie suchte die des Rentmeisters Weber auf, und, hier angelangt, fragte sie nach Antonie. — Das Fräulein sei oben, hieß es, und gleichzeitig wies man ihr den Weg nach dem Asyl des jungen Mädchens.

Im höchsten Grade erstaunt sprang Antonie auf, als sie ihren Besuch erkannte, ja es war fast, als habe sie einen peiniglichen Schreck zu besiegen, denn ihre bleichen Wangen wurden noch blässer, indem sie den Gruß der Eintretenden erwiederte. Aus der Unsiherheit über den Zweck von Theresens Kommen sollte sie indeffen schnell erlöset werden, denn die Letztere hob sofort an, dasselbe zu erklären; sie sagte:

„Wenn sie überrascht sind, Fräulein Antonie, mich an dieser Stelle zu sehen, so habe ich Ihnen zu sagen, daß ich bis vor einer Stunde selbst nicht ahute, eine Begegnung wie diese könne je nothwendig werden. Eine Stunde, so lange ist es, seit ich die Nachricht von Ihrer Verlobung erfuhr: diese Kunde aber trieb mich her.“

Ein leises Ah! war Alles, was Antonie hervorbringen vermochte; sie konnte sich noch nicht denken, daß Fräulein Andernach hierher geilt sei, um ihr Glück zu wünschen; und war dies dennoch so — einer besonderen Zuneigung durfte sie diese Aufmerksamkeit nicht zuschreiben — sollte sie Eugens Verwandte einer kalten grausamen Neugier fähig halten, eines Gelächers, mit eigenen Augen zu sehen, wie ihr Benehmen in der Lage sei, die sie selbst geholfen hatte für ihr Leben heraufzurufen?

„Ja es wahr,“ fuhr Therese fort; „daß der Marinoffizier Herbert Rückow von Ihnen die Zusage Ihrer Hand erhalten hat?“

„Ja!“ sagte Antonie und versuchte den Blicken des Fräuleins, die fest auf ihr ruhten, Stand zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. v. Keimar.

(28. Fortsetzung.)

Sie hatte wie in sich versunken dagelassen; jetzt fragte sie aus der scheinbaren Gedankenlosigkeit heraus hastig:

„Und den Namen jenes Mannes, sie nannte ihn noch nicht? sagte sie Ihnen nicht wer Ihnen bei ihr zuvorgekommen ist?“

„Doch! sie sagte mir frei und offen, daß sie sich als die Braut eines Offiziers der Marine, dem sie am heutigen Tage ihr schriftliches Jawort gesandt, zu betrachten habe: es ist der Kapitänleutnant Rückow.“

„Wie?“ fragte Therese, deren Augen sich weit öffneten; „nennen Sie den Namen noch einmal! oder nein, ich will ihn nennen, hören Sie wohl zu: Rückow, Herbert Rückow heißt der Mann, der Antoniens Verlobter geworden ist? Sagen Sie mir, daß ich mich nicht irrt!“

„Sie nannten seinen Namen recht,“ entgegnete er verwundert; „aber um Gottes Willen, Therese, woher diese Aufregung? Kennen Sie denn diesen Rückow?“

Sie hatte die plötzliche Aufwallung, welche sie ergriffen, schon wieder niedergekämpft und blickte jetzt starr vor sich hin.

„Ob ich ihn kenne, gilt wenig,“ sagte sie langsam; „es war nur eine Erinnerung an längst vergangene Zeit, die mit einem Male nach wurde, und an — aber lassen wir das!“ brach sie ab; „es ist jetzt noch nicht Ort und Stunde, um davon zu reden. — — — Und Sie wollen verreisen?“ setzte sie mit wieder verändertem Ton hinzu, als sei von nichts Anderem die Rede gewesen, seit sie vorhin dieselbe Frage an ihn gerichtet hatte; — „und heute, jetzt schon?“

Er wiederholte, was er ihr von seinem Vorhaben, auf einige Zeit zu lange nicht gesehenen

Verwandten zu gehen, um sich in freundlicher Umgebung und ländlicher Zurückgezogenheit Stärkung für Körper und Gemüth zu holen, gesagt hatte. Sie hörte indeffen nicht mit dem gewohnten Antheil zu und sagte, als er endlich schwieg, nur rasch:

„Gehen Sie noch nicht fort! Ich bitte Sie, bleiben Sie noch — einen Tag mindestens!“

Ihre Bitte war ihm nicht angenehm, er wollte Einwendungen machen, doch sie fuhr fort, in ihn zu dringen, ohne ihm indeffen einen andern Grund ihres Begehrens zu nennen, als:

„Ich wünsche es, und ich wünsche noch mehr, daß Sie mir einmal noch, aber auch nur diesmal zeigten, daß ich etwas über Sie vermöge!“

Er war sich noch der Schrocktheit bewußt, mit welcher er sich gestern ihrem Einfluß widerlegt hatte; und weil er sie nicht auf's Neue kränken wollte, so überwand er sein inneres Widerstreben und sagte ihr nach kurzem Bedenken, daß er seine Reise bis morgen aufschieben wolle.

Sie dankte ihm kurz und reichte ihm die Hand; die begonnene Unterhaltung aber setzte sie nicht fort, und er war zu lange an so manche Seltsamkeit ihres Wesens gewohnt, als daß ihm das Auffällige, was heute in demselben lag, besonders räthselhaft erschienen wäre; und ebenso befremdete es ihn kaum, daß sie ihn jetzt nicht zu längerem Verweilen bei sich nöthigte, nachdem sie doch seiner Abreise so entschieden entgegengetreten war, ja daß sie ihn mit der Frage, wo er die nächste Stunde zuzubringen gedächte, förmlich zum Fortgehen trieb.

Er entgegnete ihr nur einfach, daß er noch einen Gang nach dem Museum machen wolle, und dort noch verschiedene Anordnungen wegen der Verpackung einiger Gemälde, die nach einer fremden Ausstellung gesandt werden sollten, zu treffen, und als sie das kurz gutieß und nur hinzusetzte, daß sie ihn nach einigen Stunden wieder zu sehen hoffe, verließ er sie mit einigen freundlichen,

Ehebrecher, sowie überhaupt alle diejenigen, welche um die Bewilligung für Ehescheidungen nachsuchten, frischweg zu enthaupen. In unseren Zeiten muß man auf andere Mittel bedacht sein, um der Ehe jenen moralischen Charakter wieder zu verleihen, ohne welchen sie nicht bestehen kann. Das Gesetz kann aber diesbezüglich nichts thun; der Heilungsprozess muß von der Gesellschaft selbst ausgehen. Man gebe den Mädchen eine bessere Erziehung, man urtheile etwas strenger über sittliche Verirrungen, und ein großer Theil der Ursachen, welche gegenwärtig die Ehescheidungen veranlassen, wird verschwinden.

Mode.

Der Gaze-, Tüll- oder Crêpe zu einem Tanzkleide wählt, muß immer darauf gefast sein, nach zwei- oder dreimaligem Tragen ein neues ins Feld führen zu können; das alte gefört dann zu den Schiffons und ist unverwendbar. Anders wäre dies, wenn man den jetzt aufkommenden waschbaren Mullkleidern, die in allen Lichtfarben vorrätzig und mit weißen Blumen in Flachstick durchstrickt sind, Beachtung schenken wollte; sie gehören zu den sogenannten Unverwülklichen, die den Stürmen selbst der längsten Faschings-Kampagne trocken und jedesmal, nachdem sie sich der Prozedur des Bügelns und Waschens unterworfen, neu wie der Phönix aus der Asche erstehen. Die bunten Battist-Kleiderstoffe sind feinsten, zephyrartigen Gewebes, mit abgepaßten gestickten Volants bis obenhin gedeckt, Taille und Tunique mit puntartigen weißen Typsen durchstrickt; dazu breite Schärpe von glattem Mull, die phantastisch um die Hüfte geschlungen wird und den Rock seitwärts, wo keine Volants sind, drapirt. Die Taillen derartiger Kleider sind hoch mit tiefausgeschnittenem Unterleibchen, das mit handbreiten Guipure-Spigen abgegrenzt ist; vorn blausiger Einsatz, rechts und links mit Reihen kleiner, kugelförmiger Rosetten bordirt. Die mit Tapetenmustern bedruckten rosa, blauen und gelben Boile-Stoffe dürften schwerlich für die gute Toilette in Aufnahme kommen. Das Genre Rococo paßt nicht für die geschmackvolle Erscheinungen, und doch scheinen nur für diese die großgeblumten Boiles berechnet. In Sammt und Satin chinois gibt sich das Tapetenmuster viel distinguirter; das reiche, seidenhaltige Gewebe trägt den Sieg über die oft unschöne Zeichnung davon. Glatte Crêpes de Chine, wie auch solche mit feinen Punkten, werden auf gleichfarbigem Satin zu ebenso eleganten, wie einfachen Kostümen verarbeitet, die, mit gleichfarbigen Blumen garnirt, zu den gediegensten der Saison zählen und den Vortheil bieten, die Jahreszahl nicht gleich an der Stirn zu tragen. Der Crêpe, sowohl der jetzt beliebte englische, wie der chinesische, ist ein dauerhafter, seidenreicher Stoff, der für die Ball, wie die Sommertoilette verwendbar ist und deshalb schon den Vorzug vor vielen ganz unpraktischen Tüll- und Gazegeben verdient, die kaum zweimal eine echte, rechte Ballmusk mit anheben mögen.

Obgleich man im Sommer v. J. davon sprach, daß die puffartig geraffte Tunique bald auf den Aussterbe-Glat zu setzen sei, erweist sie sich nach wie vor einer Lebenskraft, die voraussehen läßt, daß sie selbst das Jahr 1884 überdauern werde. So lange die Tournure gilt, muß auch die Tunique in ihrem Recht bleiben; die hinten nur mit Falten gedeckten Röcke haben sich wohl als einfach, aber auch als geschmacklos erwiesen.

Die Form der Tunique ist eine so verschiedene, daß, obgleich man die eine Récamier, die andere Pompadour, Niniche und Aspasia taufte, keine einzige ein einheitliches Genre vertritt; die griechische Tunique ist von der Form Aspasia wesentlich verschieden. Madame la Marquise de Pompadour würde staunend die weiß gepuderten Locken schütteln, säße sie, in welcher Form man sie heute wieder auferstehen läßt. Die moderne Tunique ist weder in antiken, noch in Rococo-Geschmack gehalten; sie verdankt ihre Drapirung von so nach so, oder umgekehrt, ihre Füchertheilung, Faltenlage, ihre Schawlwindungen und kunstvoll gewundenen Schlupfen einzig der Phantasie ihrer Verfertigerin. Wenn schon wir jetzt noch nicht an Frühjahrsstrahlen denken, läßt sich doch, nach den bereits eingetroffenen Nonveautés zu urtheilen, voraussagen, daß das englische Kostüm vorherrschend sein wird. Die Anglomane tritt bei uns seit einigen Jahren so auffallend zu Tage, daß in Modeangelegenheiten London bald maßgebender sein wird, als Paris. Die Jersey-Taillen überfluthen schon jetzt den Kontinent und finden überall bei Alt und Jung, Hoch und Niedrig Eingang, die englischen Wollstoffe sind in der That von unübertroffener Dauerhaftigkeit; und wenn schon die brochirten französischen Gewebe, die eine Art Canavas-Stickerie in lebhaftesten Farbenstellungen imitiren, von Modedamen den soliden glatten Fabrikaten vorgezogen werden, das Gros des Publikums bleibt doch den englischen wollreichen Geweben treu, nicht minder den einfachen englischen Kleiderformen, die, ohne auffallenden Glanz, ohne luxuriöse Stickerien, gediegen und schön sind.

Bunte Chronik.

(Anleitung zum Dummthätigwerden.) Auszug aus dem Briefe einer alten Weltbame an eine junge Freundin. „Werden Sie niemals ohnmächtig, liebe Freundin, wenn Sie allein sind, sondern wählen Sie stets eine gute Gelegenheit dazu. Je mehr Personen um Sie versammelt sind, desto erfolgreicher werden Ihre Bemühungen sein. Das Haus eines Freundes, in welchem ein Diner oder eine Abendgesellschaft gegeben wird, ist eine keineswegs zu verachtende Gelegenheit. Werden Sie übrigens an einem und demselben Abend nie mehr als einmal ohnmächtig, weil bei dem zweiten Experiment die Theilnahme der Anwesenden sich schon etwas vermindert haben dürfte. Eine Dame von Welt muß nicht bloß gut in Dummthät zu fallen verstehen,

sondern darf auch dabei keinen Verdacht gegen sich aufkommen lassen. Hüten Sie sich daher, eine Ohnmacht zu riskiren, wenn Sie z. B. auf's Land zu gehen oder ein neues Kleid zu haben oder eine Loge in der Oper zu bekommen oder irgend eine Fête mitzumachen oder sonst eine kleine Grille zu befrriedigen wünschen, welcher sich Ihr Gemahl bis jetzt hartnäckig widersetzt hat. In solchen Fällen sind Ohnmachten und Krämpfe nicht bloß ein erlaubttes, sondern auch in der Regel ein sicher und schnell zum Ziele führendes Mittel, von welchem Gebrauch zu machen keine Dame sich scheuen wird, die weiß, welche Ansprüche sie — besonders so lange sie noch jung und schön ist — an ihren Gatten und die Welt überhaupt machen kann.“

(Der Dampfer „Stanley“.) Der König von Belgien, der eifrige Protektor der modernen Afrika-Forschung, hat soeben dem Columbus von Afrika, dem Herrn Stanley, ein Dampfschiff zur Verfügung gestellt, das dazu bestimmt ist, dem westlichen Centralafrika an den Leib zu gehen. Der neuartige, zerlegbare und auch auf dem Trockenen transportable Dampfer soll den Congostrom aufwärts gehen und so die Regionen erreichen helfen, die bisher unerreich sind. Der kleine Dampfer ist aus selbstständigen Pontons zusammengefaßt; die Maschine bringt das Schiff 9 bis 10 englische Meilen in der Stunde vorwärts. Der „Stanley“ wurde von der Firma Yorror in Poplar (England) gebaut und machte dieser Tage seine Probefahrt auf der Themse. Der Dampfer geht als Frachtschiff bis an die Mündung des Congo; dort wird er zusammengesetzt und so lange den Strom hinauf-fahren, so weit es geht. Stellen sich Hindernisse der Schifffahrt in den Weg, so geht der Dampfer per Aze Stromaufwärts bis an die Stelle, wo er wieder in Aktion treten kann.

(Welch riesiger Verkehr in London) an Festtagen! ständigt, schildert folgender Auszug einer Korrespondenz aus London, 27. Dezember: Obwohl am gestrigen Bankfeiertag oder Boxing Day, wie hier zu Lande der zweite Weihnachtsfeiertag genannt wird, das Wetter durchaus nicht sehr einladend war, da ein dichter Nebel den ganzen Tag hindurch über der Miesenstadt und ihrer Umgebung lagerte, so zog doch halb London per Eisenbahn, Dampfschiff, Tramway oder Omnibus aufs Land, um den Feiertag nach besten Kräften zu genießen. Die Masse der Auszügler gleich einer wahren Völkerverwanderung, und wenn wir erwähnen, daß gestern mit der Ostbahn allein nahezu 45,000 und mit der Westbahn 33,000 Personen befrtedert wurden, daß der Krystalpalast nun nahezu 35,000, das Museum in Süd-Kensington von 11,220, das britische Museum von über 5000, der Tower von 4000, der zoologische Garten von 7000 und die Gemäldegalerie am Trafalgar Square von 8600 Personen besucht wurden, und daß dabei Abends noch alle Theater und Vergnügungsorte gebrüllt voll waren: so kann man sich einen ungefähren Begriff von dem stattgehabten Verkehr machen. Wenn trotz all' dieses Verkehrs kein einziger erheblicher Unfall vorkam, so ist dies gewiß ein Beweis von der Vortrefflichkeit der Einrichtungen des Londoner öffentlichen Verkehrs-wesens.

(Ein tragisches Jagd- und Liebes-abenteuer) hat sich in den ersten Tagen dieses Monats in Lowell in Massachusetts (Nordamerika) zugegetragen. Arthur Regard Stafford, ein Sohn des Grafen von Dunraven, kam im November in New-York an und logirte im St. Nicolas Hotel, wo er die Bekanntschaft einiger Südländer machte, welche beabsichtigten, im Staate Maine der Jagd und dem Fischfang obzuliegen. Stafford schloß sich der jagd-lustigen Gesellschaft an. In Bangor machte er die Bekanntschaft einer jungen Newyorkerin, in die er sich verliebte und bei der er heiße Gegenliebe fand. Nur noch ein kühner Jagdzug, dann sollten die Liebenden auf ewig verbunden werden. Stafford verließ am 31. Dezember das Lager, um, mit einer Jagdflinte bewaffnet, den wilden Wald zu durchstreifen. Bald darauf brach ein heftiger Schneesturm herein, und der Jäger kehrte am Abend nicht zurück. Seine Freunde suchten nach ihm und fanden ihn am folgenden Tage erfroren, umschlungen von einer ebenfalls erfrorenen Värin. Die letztere hatte an der rechten Vorder Schulter eine tiefe Wunde, die von einem Jagdmesser herrührte. Nicht weit davon lag ein halb ausgewachsener junger Bär am Boden, mit einer Stichwunde im Herzen. Der Führer erklärte, daß Stafford zuerst den jungen Bären erschud und dann von der Bärenmutter angegriffen wurde. Als man der jungen Dame in Bangor die traurige Nachricht brachte, wurde sie wahnsinnig. Man brachte sie nach dem Asyl in Elmira.

(Ein Glas-Thron.) Aus London wird uns geschrieben: „Ein Thron aus geschliffenem Krystall-glas ist gegenwärtig in dem Verkaufsgewölbe der Herren Osler in Oxford-Street, London, ausgestellt. Derselbe ist ein wahres Meisterstück moderner Glas-technik und beschäftigte Künstler, Glaschleifer und Glasbläser in den Birminghamer Werken der genannten Herren durch mehrere Monate. Ueber dem Thronessel erhebt sich ein von vier Säulen getragener Glas-Baldachin, Alles in maurischem Styl, der äußerst kunstreich gearbeitet ist und nicht wenig dazu beiträgt, den brillanten Effekt des ganzen Kunst-werkes zu heben. Die Arme des Sessels laufen in ananasförmige Knöpfe aus, die je 324 geschliffene Facetten tragen. Die Säulen sind gleich dem Thron-essel mit eingravirten Zeichnungen versehen. Der Thron ist für einen indischen Fürsten bestimmt, und der Preis desselben kann durch ein starkes Multiplikations-Exempel festgestellt werden, wenn man hört, daß der gleichfalls aus Glas verfertigte Fuß-schemel 800 Guineen (10,000 fl.) kostet.“

(Die letzte Möglichkeit.) Wir finden im „Baldmannsheil“ folgende Anekdote: Sie kennen den Förster Kneisenberg. Denken Sie, was ihm neulich passirt ist. Sie wissen, sein Re-vier wird viel von Wilddieben heimgesucht. Wenn er nicht seinen Casar hätte, wüßte er sich vor den Schufsten nicht zu helfen. Casar aber stellt ihm jeden Wilddieb. Auf den unglaublich feinen Instinkt

dieses Thieres kann er sich ganz verlassen. Casar hat noch nie gefehlt. Am vorigen Sonnabend faßt Casar drüben am Hirschgraben eine Fährte auf. Bald darauf hört ihn der Förster bellen. Er weiß, Casar ist einem Wildbiede auf der Spur. Er eilt hinzu. Richtig stellt das Thier einen alten Handelsjuden. Der Förster fährt ihn an und sagt ihm den Waldrevol auf den Kopf zu. Der Alte behenert seine Unschuld. Kneisenberg aber vertraut auf seinen Casar. Der Jude muß alle seine Päckchen aufbinden, alle seine Taschen umdrehen. Es findet sich nichts von Wild vor. Er behenert und klagt, daß es einen Stein erbarmen könnte. Immer heftiger fährt der Förster den Juden an: „Donnerwetter, Sie müssen etwas von Wild bei sich haben oder gehabt haben. Der Hund hat Sie gestellt. Der Hund irrt sich nie!“ Bergelbliches Behenern. „Das wird sich zeigen!“ rief Kneisenberg und will den Alten vor sich her treiben. Der halbtodt Geängstigte bricht in Wehklagen aus. Aber alles Bitten und Beschwören prallt an dem Förster ab. Auf einmal scheint dem Händler in seiner Herzensangst ein Licht aufzugehen. „Herr Förster!“ — „Was soll sein?“ ruft er. — „Sollte Ihr Hund vielleicht meinen Namen ge-rochen haben? Ich heiße Hirsch!“

(Rathhauskeller und Riesenfab.) Den Lesern ist gewiß noch das Riesenfab in Erinnerung, welches auf der Wiener Weltausstellung zahlreiche Bewunderer gefunden hat. Das Gefäß faßt 1500 Eimer und kostet 10.000 fl.; auf die Bithauerarbeit entfallen hiervon 3000 fl. Die Gesellschafter der Binder, welche mit diesem Schan-stück auf der Ausstellung paradiert hatte, machte dasselbe dem Wiener Rathhauskeller zum Geschenke. Der Gemeinderath acceptirte dankbar die Widmung und ist nun in riesigster Verlegenheit. Der Rathhauskeller ist wohl da, aber was anfangen mit dem Faß? Nach dem letzten Gemeinderathsbeschluß soll der Keller nur Flaschenwein enthalten; für Faßer ist kein Platz, namentlich nicht für ein Riesenfab. Dazu kommt, daß auch die Kellertüren viel zu eng sind, um dem Ungeheuer Einlaß zu gewähren. Andererseits darf man auch eine so ansehnliche und munificente Genossenschaft, wie die der Binder, nicht vor den Kopf stoßen; die Widmung ist accep-tirt, und die Spender wollen das Faß abliefern. Man kann gespannt sein, wie sich unsere Stadtväter aus der Affaire ziehen werden.

(Stürme.) Aus London wird unterm 24. d. M. gemein-det: „England, insbesondere aber Irland sind seit den letzten 24 Stunden von äußerst heftigen Stürmen heimgesucht, und es haben an einigen Küstenstrichen seit Menschengezeiten keine solchen Orkane gewüthet wie während des gestrigen Tages und der letzten Nacht. Die Fischereiflotten haben natürlich den größten Schaden gelitten; allein auch größere Schiffe litten nicht verschont, und es lagen befrädigt von allen Seiten Nachrichten über Strandungen und Schiffbrüche ein, die leider in vielen Fällen auch mit namhaften Verlusten an Menschenleben verbunden waren. Auf dem festen Lande wüthete der Sturm nicht weniger verberlich. In London selbst gab es mehrere schwere Unglücksfälle. Durch ein niederfliegendes Hausstoch wurde in Kings Cross ein Herr auf der Stelle getödtet, und ein Kutscher wurde durch einen aufgerissenen Thürflügel an die Wand geschleudert und so arg geschoßt, daß er außer einem Armbruch auch so schwere innere Verletzungen erlitt, daß an seinem Aufkommen zweifelhaft wird. In Liverpool wurde durch den Ein-sturz einer Mauer ein vorbeifahrender Farmer mit seinem Pferde auf der Stelle getödtet. In Elton-Vale, bei Bury, be-grub ein niederfliegendes Stoch drei Frauenzimmer unter seinen Trümmern, die nach langer, mühevoller Arbeit als Leichen aus dem Schutte gegraben wurden. In Belfast verlor durch einen ähnlichen Unfall eine Frau das Leben, und drei Mädchen erlitten schwere Verletzungen. In Sunnyside wurde ein Mädchen von neun Jahren, als es bei der Schule ging, vom Sturme erfaßt und in den Fluß geschleudert, wo das arme Kind vor den Augen der Mutter ertrank. Auf gleiche Weise fand ein Arbeiter in York seinen Tod. In Chester riß der Sturm einer Frau ihr kleines Kind aus den Armen und dasselbe wurde von einem daherkommenden Wagen überfahren und getödtet. In Rossfonton erreichte der Orkan eine solche Gewalt, daß er eine Lokomotive aus den Schienen hob und umstürzte. Sehr schlimme Nachrichten liegen auch aus Dublin und von den Shetland-Inseln vor, wo die Verluste an Menschen-leben eine sehr hohe Ziffer erreichen werden.“

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 28. Januar. Authentische Infor-mationen dementiren die Nachricht, daß Mon-tenegro an der albanesischen Grenze militä-rische Vorbereitungen trifft.

Paris, 28. Januar. Der Konseilspräsi-dent Jules Ferry entwickelte in der Depu-tirtenkammer bei Gelegenheit der Debatte über die Interpellation des Herrn Langlois, welche das national-ökonomische Regierungs-programm zum Objekt hatte, daß die kom-merzielle und industrielle Krise, über welche in Frankreich so sehr geklagt wird, nicht alle, sondern nur einige wenige Gebiete umfaßt, und daß sie hauptsächlich von den Ausschweifungen herrührt, welche bei Ban-ten und Gehaltszahlungen Platz gegriffen haben.

Cairo, 28. Januar. General Gordon ist gestern in Begleitung des neuen Sultans von Darfur nach Chartum abgereist.

Die zum blauen Nil abgeschickten Dampf-schiffe, welche die Aufgabe hatten, die der Schifffahrt sich entgegenstellenden Hindernisse megzuräumen, sind zurückgekehrt. Der niedrige Wasserstand des Flusses hat sie außer Lage versetzt, ihre Aufgabe zu einem glücklichen Ende zu führen. An beiden Ufern des Flusses wimmelt es von Insurgentenbanden. Ein Dampfer, welcher von denselben ange-griffen wurde, sah sich gezwungen, Kleinge-

wehfeuer und 80 Kanonenschüsse auf sie abzugeben.

Der Mahdi soll an der Spitze seines Heeres El-Dheid, seit 8 Tagen schon, nach unbekannter Richtung hin verlassen haben.

Handel und Verkehr.

(Bukarester Börsenwochenbericht.) Die erste, ziemlich ereignisreichere Hälfte des Monats Januar liegt hinter uns; während derselben stießen die Agenten zu sich angelegen sein, ihre perspektiven Situationen zu ordnen, so daß die Maschine nun wieder geheizt werden kann. Bis zur Stunde be-merken wir mit Vergnügen, daß das Prinzip der Botsicht eingehalten wird; keine Aufträge werden seitens der Agenten ohne gleichzeitige Garantie-Depositen angenommen, und haben wir es hauptsächlich diesem Umstände zuzuschreiben, daß einer ganzen Reihe unsohlbarer Börsenjobber, die sich früher damit amüßte, durch Schreien und tolles Ausbieten unsere Papiere zu entwerthen, das Handwerk gelegt worden ist. Der Stand der Kurse ist heute kon-stanter geworden, die großen plötzlichen Schwankun-gen sind ausgeschlossen, die Spekulation ist ruhiger und solider. — Die Kurse der Favorit-werthe bewegen sich heute durchschnittlich auf einem niedrigen Niveau; eine allgemeine Aufbesserung ist nicht unwahrscheinlich, bei den Versicherungswerten sogar mit ziemlicher Bestimmtheit zu erwarten.

Im Laufe der vergangenen Woche gewannen Na-tionalbankaktien eine Avance von 25 Fros., indem sie von 1310 auf 1335 stiegen; voranschichtlich werden sie bald den 1400er brechen. — Dacia-Romania-Aktien halten sich sehr fest bei ca. 418—420; sie waren im Laufe der Woche an geschäftslosen Bör-sentagen um einige Points zurückgegangen. Käufer, welche die billigen Kurse sich zu Nutzen ziehen wol-ten, konnten jedoch das verlangte Material nicht auf-treiben und mußten wieder bei ihrem Verkaufspreise zugreifen, um sich ohne Verlust aus der Klemme zu ziehen. Die Dacia-Romania-Aktie liegt heute in fest-en Händen; die Spekulation hat keinen Einfluß mehr darauf, man gibt ihr kein Material — und Bloko-Verkäufe können sehr gefährlich werden. — Schon der nächste Ultimo dürfte den Beweis hierfür liefern.

Nationalbankaktien stationiren auf ca. 246 — ; die Spekulation hat diesem Papier in den letzten Tagen nur geringe Beachtung geschenkt und sich hauptsächlich den Konstruktions-Aktien zugewendet, welchen man fabelhafte Dividenden zuschreibt, worauf die Aktien von 253 — auf 254 — mit Tendenz zu weiterer Steigerung emporschnellen. Kredit-Mobilien-Aktien geschäftslos bei ca. 185.

Unsere Staatsfonds und Fonziers sind außeror-dentlich fest und von der Kapitalanlage gesucht, aber schwer erhältlich. Das Gold ist um ein Weniges zurückgegangen, kotirt gegenwärtig ca. 4 1/8 pSt. — Neulissen sind fast keine am Plage, seitdem der Ex-port aufgehört hat, und die Valuta sind theuer.

Course vom 29. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Lists various financial instruments and their prices.

Table with columns: Auswärtige Notirungen v. 28. Jan., London. Lists exchange rates for various locations like Berlin, Napoleans, etc.

Mittheilungen vom und für's Publikum.

Zur allgem. Orientierung über alle Gegenstände des Kunstgewerbes dient sowohl dem Kunst-handwerker, als auch jedem Gebildeten, der an dem gegenwärtigen Aufschwung der kunstgewerblichen Thätigkeit Antheil nimmt, am besten das soeben bei G. P. Jaehy in Wien erschiene „Kunst-Verzeichnis der Kunstgewerbe“ von Bruno Bucher, welches bei einem billigen Preise von fl. 5 B. (9 Mark) aus kompetester Feder reiche historische Aufschlüsse und technische Erläuterungen bietet. 1715

Familienoberhäuptern. Brust- und Lungenleiden, der artnächste Husten, Magenleiden jeder Art, Blut-rnuth, Baktraktion, Abmagerung, Schlaflosigkeit, Hämorrhoiden, Periodeunregelmässigkeiten und der sog. weisse Fluß bei Damen, sowie Scropheln in allen Stadien und in jedem Lebensalter werden mit Sicherheit in überraschend kurzer Zeit durch ein völlig unschädliches, angenehmes Hausmittel geheilt.

Möge jeder durch obige Leiden Geplagte vertrauensvoll einen Versuch machen, und wird er die Ueberzeugung gewinnen, dass endlich etwas öffent-lich offerirt wird, das keine Marktschreierei, keine Charlatanerie, sondern reell und gut ist. Eine Dosis genügt für 14 Tage wird gegen Ein-sendung von Fros. 20 — sofort franco expedirt durch den Erzeuger, Apotheker A. Wotsch in Bereczk (Siebenbürgen). 1553 15

Lizitations-Ausschreibungen.

28. Januar (9. Februar.) Uebernahme der Lieferung von Schwellhölzern und Telegraphen-Stangen für die Eisenbahnlinie „Calarasi-Slobozia“.

Gesang-Verein „Eintracht“

Zu der am Sonnabend, den 21. Januar (2. Febr.), Abends 8 Uhr, im Vereins-Lotale, Passage Roman, Stiege 11, Zimmer Nr. 6, stattfindenden 27. ordentlichen General-Versammlung

Travisani & Broehm, Königl. Hoflieferanten, No. 48, Calea Victoriei, No. 48. Wasserleitungs-, Bade- und Closet-EINRICHTUNGEN.

Masken-Anzüge.

Für die Fasching-Saison empfiehlt der Gefertigte sein reichhaltiges Lager von Dominos und Kostümen leihweise zu mäßigen Preisen.

„Pyrethrin Salicylic“ Pyrethro-Salicylsäure Mundwasser, von dem hohen Medizinal-Consilium approbirt und von Professoren der Bukarester medizinischen Fakultät, Herrn Dr. Davila, Dr. Severin, Decan, und Dr. Petrescu, Professor der Therapie, als das beste aller heute existirenden Mundwasser anerkannt.

Prüfet und das Gute behaltet.

1000fältig bewährte und durch Zeugnisse ärztlicher Autoritäten und vieler Privaten ausgezeichnete Präparate. Dr. Miller's Hoospflanzenaft, überraschend in seiner Wirkung bei Husten, Heiserkeit, Halsweh, Verschleimung, beginnender Lungentuberkulose, überhaupt bei allen Affektionen der Athmungsorgane.

Blasenkrankheiten

jeder Art, in den schlimmsten Fällen, insbesondere auch Bettnässen bei jedem Alter, sowie Pollutionen etc. heile in 14 Tagen sicher und ohne Berufsstörung. Prospect und beglaubigte Zeugnisse gratis.

F. C. Bauer, Spezialist, Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Zeugniss. 1639 2-6 Ihr Medikament ist wahrhaftig ein vorzügliches, denn die Patientin ist vollkommen genesen, und ich kann nicht umhin, Ihnen meinen aufrichtigsten Dank dafür auszusprechen.

Im Erscheinen ist begriffen, was sind Probebeste und Prospekte in jeder Buchhandlung vorrätig und kann der Eintritt in die Pränumeration jederzeit erfolgen:

Die Elektrizität im Dienste der Menschheit.

Eine populäre Darstellung der magnetischen und elektrischen Naturkräfte und deren praktische Anwendungen. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet von Dr. Alfred Ritter von Urbanitzky.

18-20 Lieferungen à 3 Bogen Preis jeder Lieferung 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop.

Der Inhalt des vollständigen Werkes wird, kurz zusammengefasst, folgender sein: In wenigen Zeilen ein gebrängter Ueberblick über den Gang, welchen die Erforschung der Elektrizität und des Magnetismus genommen hat; hierauf folgt die Erklärung der magnetischen Grunderscheinungen, die Erzeugung und Wirkung der Magnete u. daran reißt sich die Beschreibung der Elektrizitäts-Erzeugung durch Reibung.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. - Lieferung 1 und 2 überall vorrätig. A. Hartleben's Verlag in Wien.

„No. 4711 Glycerin-Seifen“.

Diese Seifen zeichnen sich besonders durch ihren reichen Gehalt an Glycerin aus und haben deshalb die wohlthätigste Wirkung auf die Haut. - Jedes Stück trägt die Nr. 4711.

Die Eau de Cologne- und Parfumerie-Fabrik Glockengasse No. 4711 in Köln a./Rh.

Vertreter in Bukarest für en gros: Gustav Such.

LOCOMOBILE von 3, 6, 8, 10, 12 u. 16 Pferdekräften, mit und ohne Strohhelz-Apparat aus der Fabrik R. HORSBY & SONS in Grantham, Doppel- und einfache Mühlen für 36" und 47" Steine aus der Fabrik HOFHERR & SCHRANTZ, sowie sein grosses Lager in französischen Mühlensteinen bester Qualität zu bedeutend reduzierten Preisen.

„AMERIKA“ Das illustrierte 3. Jahrgang getretene illustrierte Zeitschrift: „Amerika“ bringt wahrheitsgetreue Mittheilungen aus dem reichsten, gescheitlichsten und geschäftlichsten Land in der Vereinigten Staaten von Amerika.

GELD auf Pfänder (Pretlosen) gegen billige Zinsen. Rückzahlung kann auch in Monatsraten erfolgen.

Krankheiten des Halses, der Stimme und des Mundes. PASTILLEN DETHAN aus Berthollet-Salz. empfohlen gegen Halsleiden, Angina, Heiserkeit, Mundgeschwüre, Tabakreiz, schädliche Folgen des Quecksilbers.

Ganz specielle Fabrik von Maschinen & Werkzeugen sowie allen Mühlenbestandtheilen. A. MILLOT IN ZÜRICH. prämiirt auf allen Weltausstellungen. SPECIALITÄTEN: Maschinen u. Werkzeuge, speciell für die Mühlen-Industrie.

Der gesammten Heilkunde! Dr. EMIL FISCHER, Augen-Operateur, vormals Privatassistent des Hofrath Prof. v. Arlt in Wien und k. k. Assistent an der Augenklinik in Graz.

Injection „Raquin“ aus „Copahivate de Soude“, Sichere und schnelle Heilung. Die „Injection Raquin“ ist durchaus ungefährlich und deshalb deren Anwendung so lange zulässig, als dies für gut befunden wird.

Hals-, Mund-, Nasen- und Ohren-Krankheiten behandelt mittelst einer speciellen Methode. Doktor J. Braunstein, gewesener Aspt. als Secundararzt in den Kliniken: Braun, (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe).

Malaga, Madeira, Cherry, Portwein, Turiner Wermuth per Oka offerirt JOAN KOSMAN, Calea Victoriei, vis-a-vis der russischen Gesandtschaft.

Clavier - Niederlage der besten u. renomirtesten Fabriken, vertreten durch J. J. Szegierski in Bukarest.

Zur Placirung eines bereits gut eingeführten Artikels wird ein tüchtiger Platz-Agent mit Caution gesucht.

Eine Schneiderin empfiehlt sich, den hochverehrten Damen geschmackvollste Toiletten nach den neuesten Journalen billigst zu fertigen.

Ein Buchhändler, tüchtiger Korrespondent, der deutschen, rumänischen und ungarischen Sprache mächtig, sucht Stellung als Korrespondent der deutschen Sprache in rout. Bankhaus, Fabrik oder grossem Kommissionsgeschäft.

Melzer's Dampf-Bäder sind täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, für Damen Montag Vormittag, für 1200 Herren täglich.

Stotterer finden bei Endesunterschieden durch methodischen Unterricht vollständige Heilung. Bei gutem Fleiss oft schon in 6 bis 8 Wochen.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, Str. Victoriei 84. Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Polijiei, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis abends 7 Uhr.

Angekommene Fremde. Hôtel Ottetelecano. (J. Fuchs.) Herr Josef Th. Oroveanu, Grundbesitzer, aus Focșani.

Hôtel Regal. (J. Stiefler.) Herr Stefanescu, Advokat, aus Ploesti. Sterie Jonescu, Grundbesitzer, aus Craiova.

BUKARESTER Unterhaltungs-Anzeiger.

Mittwoch, den 18./30. Januar 1884. Günther's Orpheum. Masken-Ball.

Labes Café Imperial. Café-Konzert. Direktion A. Kneisel. Abends 8 Uhr.

Oppler's Colosseum. Preis-Regelschieben. Café Ottetelecano. Konzert: Wusik. Direktion Schipuk.

Casino français. Café chantant. Internationale Vorstellung. Gradina Kosman.

Gösstes Café chantant. (8 Damen, 1 Herr) Direktion Franz Kratochvil. Restaurant Patzak. Mechanische Schießstätte.

Winter's Museum. Boulevard Elisabeth. Von 10 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.